

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 69 (1960)
Heft: 8

Artikel: Gilima ist tot
Autor: Scohy, André
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GILIMA IST TOT

Von André Scohy

Vor einigen Jahren starb der Chef der Azande, Sultan Gilima, dessen Sultanat zum Territorium Dingu im Nordosten des Kongo am Uelefluss gehörte. Der belgische Journalist André Scohy berichtet über die Bestattungszeremonien dieses grossen Chefs und die Wahl seines Nachfolgers. Der Bericht beleuchtet in interessanter Weise die Gefahren eines so eingreifenden Wechsels in der Befehlsgewalt, besonders interessant deshalb, weil es zum Vergleich mit dem heutigen Geschehen im Kongo aufruft.

Die Redaktion

Unter einem von Blitzen durchzuckten Himmel, bei strömendem Regen, der die hohen gelben Steppengräser des Zandeplateaus peitschte, erreichten wir bei Nacht das trauernde Dorf wo Gilima aufgebahrt lag.

Zum ersten Male seit seinem Tod war das Dorf in Stille getaucht: während dreier Tage und dreier Nächte hatten die Trommeln gedöhnt, die Salven der Gewehre die Luft durchschnitten, weinend hatten die mit Asche bestreuten Frauen die Trauergesänge angestimmt.

Mit Gilima, den eine Lungenentzündung vor drei Tagen dahingerafft hatte, war der grösste Chef des nördlichen Kongo und der letzte der Kongo-Sultane mit grossem Harem gestorben.

Sein Name tauchte 1896 erstmals in der belgischen Geschichte auf: in diesem Jahr, als die Bekämpfung des Menschenraubes für den Sklavenhandel ihren Höhepunkt erreichte, marschierte sein Vater Renzi, der sich kurz zuvor den belgischen Truppen angeschlossen hatte, mit Chaltin gegen die madhistischen Araber; in dieser Kriegerschar hatte der junge Gilima den Befehl über die Truppen der eingeborenen Speerwerfer übernommen.

Als er 1923, seinem Vater nachfolgend, die Befehlsgewalt über ein Gebiet von der Grösse Belgiens übernahm, begann in der Geschichte seines Landes eine weise, verständnisvolle und sehr menschliche Regierungszeit.

Dieser Mann also, der unbestrittene Gebieter über hunderttausend Seelen, der Nachkomme des Geschlechts der Avungara, die ehemals das Recht über Leben und Tod der Untergebenen besaßen, war gestorben.

Bis zu seiner letzten Minute blieb er um das Wohl seines Volkes besorgt. Hatte er nicht kurz vor seinem Auslöschen plötzlich gefragt: «Habt ihr den Löwen erlegen können, der das Dorf bedrohte?»

Gilima konnte auch hart sein, wenn die Lage es erforderte. Trotzdem wurde er aber von seinen Untertanen geliebt, denn er war grosszügig und gerecht.

Am Tag nach seinem Tode, bei Sonnenuntergang, wurde er, gemäss der Tradition der Avun-

gara, in einer Gruft unter seiner Hütte bestattet; zur Erinnerung an seine Treue war sein Sarg von zwei Fahnen bedeckt: dem Banner des Kongostaa-tes und jenem Belgiens. Man legte Kleider und Lebensmittel für das Jenseits daneben; der Eingang zur Gruft wurde mittels Pfählen verschlossen. Die Frauen erfüllten die Nacht mit ihren Klage-
liedern.

Wer wird der neue Sultan sein?

Vor kaum einem halben Jahrhundert war der Tod eines so wichtigen Chefs jeweils von rituellen Ermordungen begleitet: man brach seinen Lieblingsfrauen Arme und Beine und warf sie noch lebend mit ihm ins Grab.

Nach diesem Morden brachen die Machtkämpfe unter den Erben aus: bis dahin niedergehaltene Hassgefühle und alter Groll entflammten sich, die Gierde nach Macht loderte jäh, grausame Fehden brachten Tod, Unglück und Leiden über die Bevölkerung.

Darf man annehmen, dass sich die Wölfe in einer einzigen Generation in Lämmer verwandelt haben? Vorsichtigerweise begaben sich belgische Behördemitglieder an Ort und Stelle, sobald sie vom Tode Gilimas Kenntnis erhalten hatten. Der Wahl des neuen Chefs wurde von ihnen grösste Wichtigkeit beigemessen; denn davon hingen Friede und Wohlergehen eines Landes von nahezu dreissigtausend Quadratkilometer ab.

Am Vorabend unserer Ankunft hatten diese hohen Vertreter Belgiens die einundzwanzig Söhne des Verstorbenen versammelt und ihnen die Frage der Nachfolge gestellt.

Gilima hatte vorgesorgt und unmittelbar vor seinem Tode einen Nachfolger bestimmt. Er hatte seinen Sohn Dekpe gerufen; dieser war sein Bevorzugter. Dekpe hatte ihn jeweils auf seinen Reisen begleitet, es war auch Dekpe, der zur Inspektion zu den Vasallen gesandt wurde; denn er besass seines Vaters ganzes Vertrauen. Als Dekpe an sein Sterbelager trat, hatte Gilima in Anwesenheit seines Dieners, seines Sohnes Monduko und seiner Töchter Koli und Isako mühsam gefragt: «Bist du da, Dekpe? Du, mein Sohn Dekpe, sollst

weiterführen, was ich begonnen habe.» Das waren Gilimas letzte Worte, und sein Diener, der die Bedeutung erkannte, die sie in den folgenden Tagen haben würden, trug sie unverzüglich in ein Notizbuch ein.

Nachdem die Söhne und Brüder des Verstorbenen einer nach dem andern ihre Ansicht dargelegt hatten, teilte der belgische Distriktkommissär der Familie mit, was sich am Bette des Verstorbenen ereignet hatte: dem Willen des scheidenden Chefs wurde der Vorrang vor einzelnen abweichenden Vorschlägen zuerkannt, und die Angelegenheit der Nachfolge schien geregelt zu sein.

Nun musste nur noch der Rat der Notabeln eingeholt werden.

Bei Sonnenaufgang feuern hundert Eingeborene mit ihren Gewehren eine Salve ab. Der Trommler trommelt, und die Notabeln versammeln sich ruhig unter dem Strohdach der grossen kreisförmigen Regierungshütte. Um sie herum drängt sich das kleine Volk; die umgebende Mauer ist von Hunderten von gekreuzten Beinpaaren dunkel eingefasst. Die Bambuspfeifen fangen an zu zirkulieren, aus denen ein jeder einen langen Zug tut und sie dann seinem Nachbarn weitergibt.

Der belgische Kommissär des Ueledistriktes, der eigens einige hundert Kilometer weit von Buta hierher gereist ist, eröffnet die Sitzung:

«Gilima ist tot, und wir sind in tiefe Trauer gestürzt, eine Trauer, die nicht rasch vorübergehen wird; denn Gilima war unser Freund... Wer soll sein Nachfolger sein? Gestern haben wir Gilimas Familie versammelt und ihr den letzten Willen ihres Chefs bekanntgegeben; nun sollt auch ihr ihn hören: Gilima hat vor seinem Tod seinen Sohn Dekpe als Nachfolger bezeichnet. Früher stritten sich jeweils die Söhne eines toten Chefs um die Macht und brachten damit Tod und Verderben über ihr Land. Wir wünschen aber, dass heute die Wahl in Ruhe geschehe, und deshalb möchten wir, Ihr Notabeln des Volkes der Azande, eure Ansicht kennen. Ihr werdet also einer nach dem andern sprechen, nicht alle miteinander, nicht zwei gleichzeitig, nein, jeder, wenn die Reihe an ihm ist. Und wenn ihr eine Kritik vorzubringen habt, so müsst ihr dies jetzt tun, vor mir und vor allen Leuten, und nicht im geheimen, nachdem ihr in eure Dörfer zurückgekehrt seid... Habt ihr alles richtig verstanden?»

Ein allgemeines «eh-eh» antwortete ihm. Einer nach dem andern traten die Notabeln vor und priesen den toten Chef. Wie hätte man auch am glücklichen Ausgang der Wahl zweifeln können, wenn man alle Augenblicke die gleichen Erklärungen sich wiederholen hörte: «Gilima war ein guter Chef; er hat uns immer gut geführt, und ich habe immer auf sein Wort gehört. Wie ich zu seinen Lebzeiten stets seine Befehle befolgte, nehme ich auch jetzt, nach seinem Tode, seinen letzten Willen an.»

Doch kaum hatte die Sonne den Zenith erreicht und damit die Morgensitzung von der Nachmittagsitzung getrennt, als eine unterirdische Oppositionsströmung entstand, rasch Form annahm und unvermutet die ganze schöne Harmonie zerstörte.

Der alte Geist der Intrigen, des Machthungers, der in den Ahnen gelebt hatte, war jäh in einem der Söhne Gilimas wieder erwacht. Hatte er nicht soeben vor dem versammelten Volk die Beschuldigung vorgebracht, die ehemals alle Familienkriege entfacht hatte? «Gilima ist nicht eines natürlichen Todes gestorben. Gilima ist verhext worden, und derjenige, der ihn behext hat, ist Dekpe, der nach der Macht hungert. Meine Aussagen sind nicht leichtfertiger Art. Es gibt eine alte Frau, die die ganze Geschichte kennt. Man möge sie kommen lassen; sie wird erzählen, was geschehen ist.»

Diese Nachricht zerstörte unverzüglich die scheinbare Einheit der Versammlung, auf einmal entstanden sich gegenüberstehende Parteien, die einen verteidigten Dekpe, andere umringten den neuen Anwärter. Wird man das Chefgebiet teilen, die Macht zerstückeln, die Einheit des Königreichs brechen müssen?

Weniger als eine Stunde später widerspricht sich aber die alte Frau, die man angehört hatte, sie verhaspelt sich und gesteht schliesslich, dass all das nur Phantasie und Intrige sei, zu der man sie missbraucht habe.

Es gibt keine Zeit zu verlieren: man muss die Phantastereien des Volkes niederschlagen, bevor die Zwietracht Eingang findet. Erneute grosse Versammlung der Notabeln und Familienchefs; die Zeugen von Gilimas letzten Worten werden in Gegenwart aller aufgefordert, einen Eid zu leisten, den feierlichsten Eid der Azande, den Eid auf den Krokodilszahn.

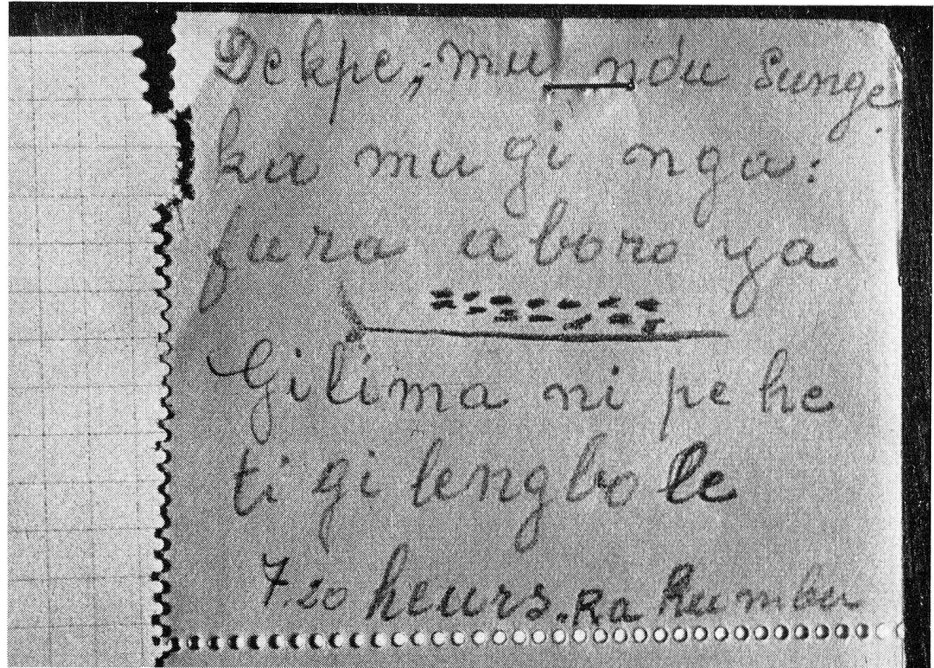
Einer nach dem andern ritzt vor dem versammelten Volk mit dem Krokodilszahn ein Zeichen in den Boden, berührt mit dem Zahn den Hals, hebt ihn hierauf gegen den Himmel und erklärt: «Möge ich im kommenden Jahre sterben, wenn das, was ich bei diesem Zahne des Krokodils schwöre, nicht die reine Wahrheit ist.»

Im Regen, der zu dieser Jahreszeit jeden Abend niederfällt, werden die letzten Schwüre geleistet, und im Lichte ferner Blitze beginnt Gilimas Dorf eine neue Nacht der Totenwache, durchdrungen von gemessenem Trommelschlag.

Die Nacht brachte Ruhe. Alle sind sie am nächsten Morgen wieder unter der grossen kreisförmigen Versammlungshütte vereinigt. Ein Dokument ist soeben gefunden worden, das Gilimas letzten Willen eindeutig bestätigt: vor einigen Monaten hat er seinen untergebenen Häuptlingen einen Brief geschickt, in dem er deutlich die Macht an Dekpe weitergibt: «Gehorcht Dekpe wie mir selbst», schrieb er, «Dekpe ist bei euch, als ob meine Augen in eurem Dorf wären.»

Fortsetzung auf Seite 29

Wenige Augenblicke vor seinem Tode hatte der Sultan Gilima, Herrscher über das Reich der Azande im Nordosten des damals noch Belgischen Kongo, seinen Lieblingssohn Dekpe als seinen Nachfolger bezeichnet. Ein Diener schrieb die leise in Zandsprache gestammelten Worte sofort auf das Blatt eines Notizblockes. In der Folge wurde dieser letzte Wille respektiert.



Das ist Dekpe, der Lieblingssohn des Sultans Gilima. Gilima hatte ihn in seinem Herzen schon längst zu seinem Nachfolger gewählt, hatte ihn bei seinen Geschäften und Inspektionsreisen überall mitgenommen, ihm die Richtlinien seiner Regierung und Beweggründe seiner Anordnungen eingehend erklärt und ihm nach und nach immer mehr Aufgaben übertragen, die er selbständig zu lösen hatte.



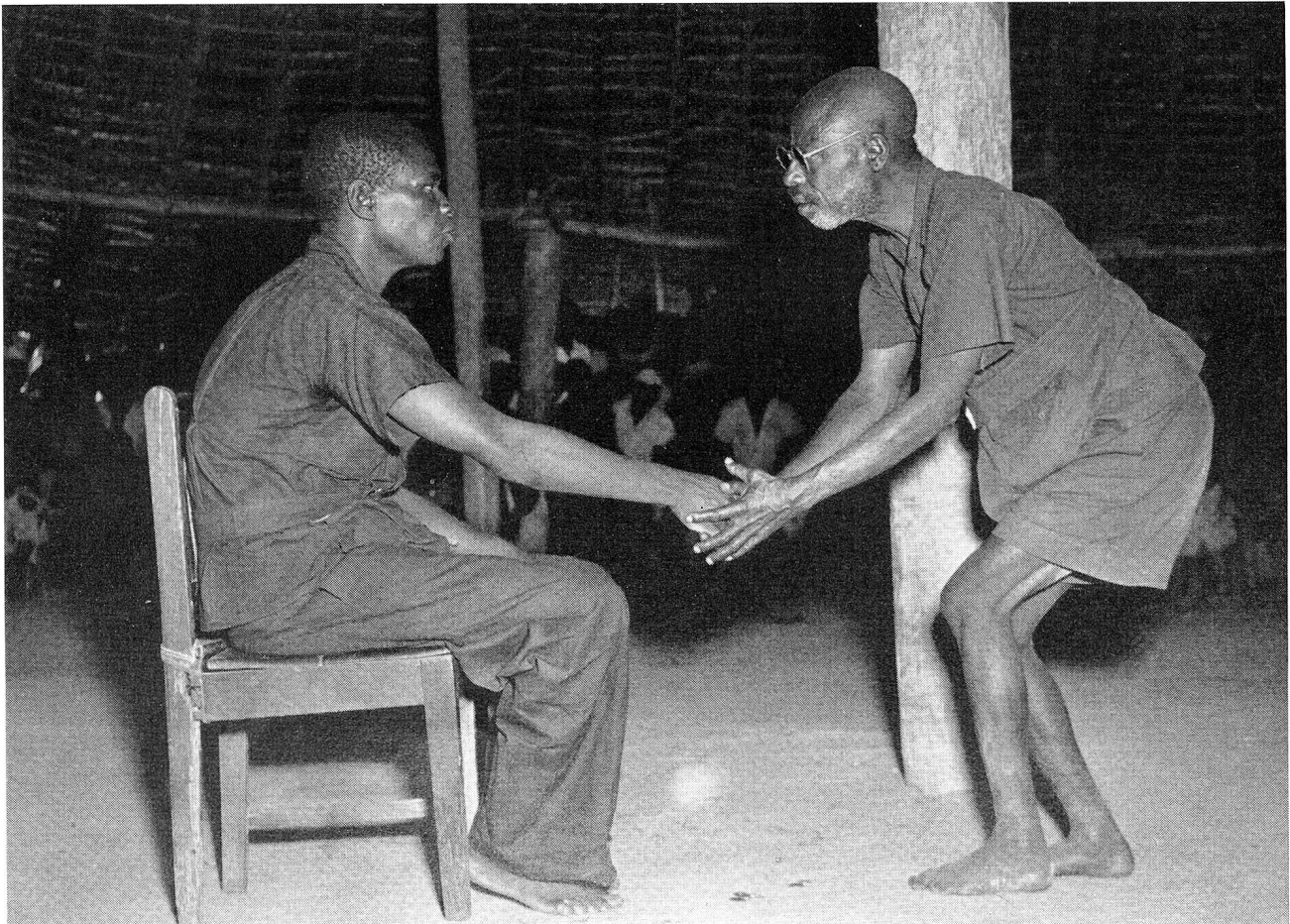
Und das ist Sultan Gilima aus dem königlichen Geschlecht der Avungara, Herrscher über die hunderttausend Seelen des Azandestammes. Gilima war einer jener seltenen Stammeschefs des schwarzen Afrika, denen das Wohl der ihnen Anvertrauten vor der Wahrung der eigenen Interessen ging. Die Azande liebten und verehrten ihn. Wohl konnte er hart sein, wenn Härte erforderlich war, doch war er immer gerecht und sehr grosszügig. Er hätte das Format besessen, im heutigen Kongo eine gute und aufbauende Rolle zu spielen.

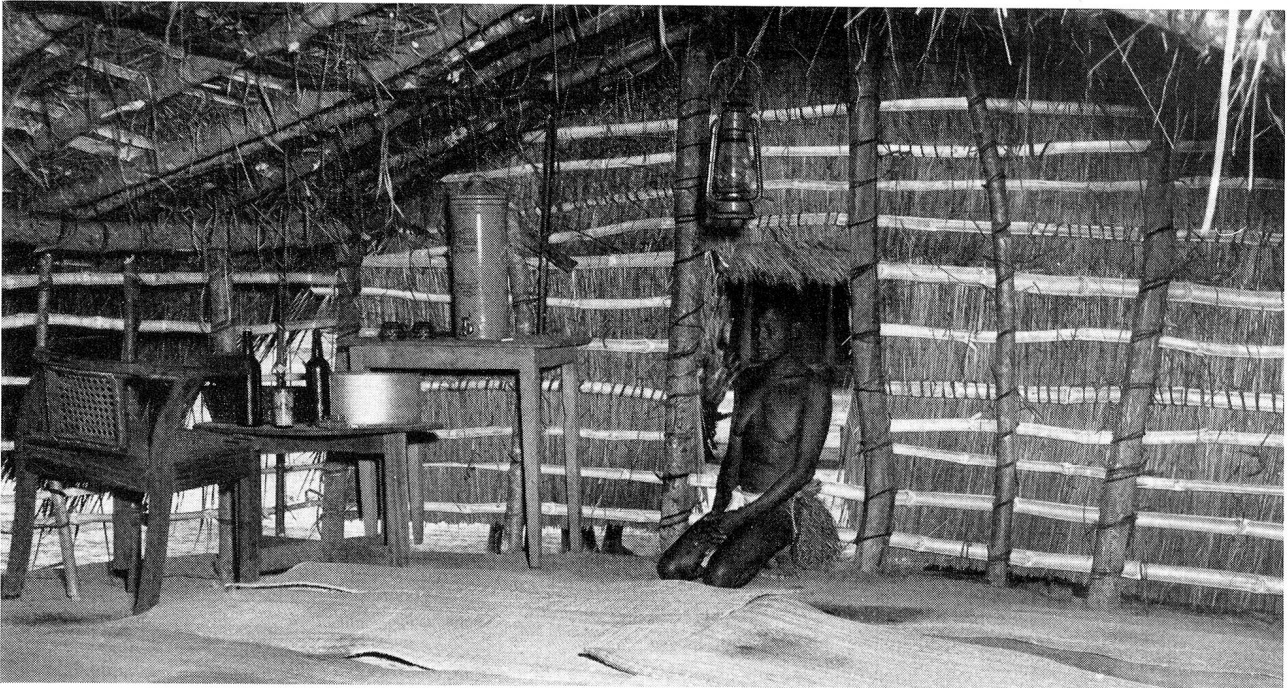




Sobald der belgische Kommissär des Distriktes Uele, zu dem das Azandereich gehört, vor den Notabeln Gilimas letzten Willen verlesen und bestätigt hatte, dass dieser von allen Beteiligten als gültig angenommen worden war, begab sich der Gouverneur der « Province orientales », begleitet vom vorerwähnten Kommissär und einigen Europäern aus der Gegend, zum Grabe Gilimas, um dem toten Sultan die letzte Ehre zu erweisen.

Im grossen Versammlungshaus des Sultansdorfes nahm Dekpe von seinen Notabeln seines Gebietes, von einem nach dem andern, das Treuegelöbnis entgegen.





Das Bild zeigt Gilimas Hütte, die nun seine Grabstätte geworden ist; denn er ruht in einem Grab unter den Brettern des Fussbodens. Die Erde, über die er so oft geschritten, bedeckt seine sterbliche Hülle. Seine Lieblingsfrau hielt in regloser Haltung die Totenwache. Hätte sie hundert Jahre früher unter denselben Verhältnissen gelebt, wäre sie beim Tod des Sultans verstümmelt, mit allen seinen andern Frauen lebendig ins Grab ihres Ehegatten geworfen und mit Erde bedeckt worden. Jetzt aber stellte man dem toten Gilima nur noch Nahrung, Getränke, eine Laterne und einen bequemen Stuhl bereit. Seine Kleider und Waffen hatte man ihm ins Grab gelegt. Damit würde sein Geist das, wessen er bedürfte, in allernächster Nähe vorfinden; er würde, auf der Suche nach Labung, nicht die entfernten Hütten seiner Familie aufsuchen müssen.

Die Sitte der Azande will es, dass der vom Sultan und seiner Familie bewohnte Dorfteil, in dessen Erde Gilima ruht, von keinem menschlichen Fuss mehr betreten werden darf. Der zu diesen Hütten führende schmale Pfad wurde – mehr symbolisch – abgesperrt. Es hätte indessen dieser Sperre nicht bedurft; denn die Scheu der Azande, eines Abgeschiedenen intimsten Wirkungsbereich zu betreten, ist zu gross, die Angst, den Geistern dieser Stätte zu begegnen, zu ausgeprägt, als dass ein einziger Azande gewagt hätte, sich auch nur in die Nähe der verlassen Hütten zu begeben. Heute wird dieser Boden, über den Gilima noch vor wenigen Jahren kraftvoll und selbstsicher geschritten war, wo Gilimas leichtfüssige Frauen ihr Leben gelebt und ihre Kinder herumgetollt waren, von üppig tropischem Schlinggewächs überwuchert sein. Ringsum Stille, darüber das unermessliche All.



Dekpes letzte Widersacher geben sich geschlagen; er kann nun als legitimer Nachfolger des grossen Chefs Gilima proklamiert werden.

Nun wird, der Tradition entsprechend, der Stuhl mitten in die Hütte gestellt, es erscheinen jene, die seine Vasallen werden, der Reihe nach vor ihm und leisten öffentlich den Huldigungseid: «Dekpe, ich werde dir Gehorsam leisten, gleich wie ich deinem Vater Gilima gehorcht habe.» Aber auch Dekpe muss ein Versprechen ablegen, und so erklärt er vor seinem Volk und vor Belgiens Vertretern: «Ich, Dekpe, werde ein guter Chef sein. Ich werde meinen Untergebenen beistehen und ihnen den guten Weg weisen. Ich werde mich nicht ihrer Güter bemächtigen, noch ihrer Frauen. Ich werde handeln wie mein Vater und darüber wachen, dass unser Land so bleibt, wie wir es zu seinen Lebzeiten gekannt haben: Renzis und Gilimas grosses, gutes Land.»

Tage der Trauer

Der erste Akt ist zu Ende. Gilimas Wille ist respektiert worden; sein Sohn Dekpe wird ihm folgen, die Einheit des Königreichs ist gerettet.

Erst in drei Monaten wird Gilima endgültig beigesetzt werden. Inzwischen hält die Trauer an: unaufhaltsam schlagen die Trommeln; alle Augenblicke donnern Salven, und in gleichmässigen Abständen steigen die Schreie und Wehklagen der

Frauen zum Himmel. Diese dürfen sich bis zum nächsten Vollmond weder waschen noch auf einen Stuhl setzen; ausserdem ist ihnen das weisse Fleisch verboten.

Eine Schranke sperrt den Zugangsweg zu Gilimas Häusern ab: niemand darf mehr dort wohnen; der Ort wird verlassen sein, wie alle jene Stellen im Zande-Land, wo ein Mensch gestorben ist. Nach dem herrschenden Glauben ist der Boden, der den Tod gesehen hat, verflucht.

Auf Gilimas Grab erhebt sich jetzt ein Gras- und Blätterhügel: es ist seine letzte Wohnung; der zugeschüttete Graben wurde mit neuen Matten bedeckt, und in einer geschützten Ecke der darüber stehenden Hütte haben seine Getreuen den Tisch des Verstorbenen, seinen Filter, seinen Lehnstuhl sowie zwei Flaschen, die zum Oeffnen bereit sind, hingestellt. Als letzte Aufmerksamkeit liegt am Tischrand eine Zigarette.

An diesem Abend ist der belgische Gouverneur der Ostprovinz gekommen, um vor dem Grabe Gilimas andächtig seiner zu gedenken. Gilimas Lieblingstochter hat den Bambusvorhang aufgehoben, der den Eingang verhüllte. Alle Söhne Gilimas, seine Brüder und die Notabeln waren da als Ehrengarde. Darauf begrüsst der Gouverneur den neuen Chef der Azande, Gilimas Sohn Dekpe.

Da dröhnte eine allerletzte Salve unter den Palmen: die Krieger des Chefs Gilima verabschiedeten sich vom Verstorbenen und begrüsst nun ihrerseits ihren neuen Chef.

